Preis 10 Pfg. | Preis 5 Kop!

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 17. Juli 1917 | No. 193

Deutscher Heeresbericht vom 16. Juli.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 16. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Gestern morgen versuchten die Engländer in dreimaligen Angriffen die bei Lombartzyde verlorenen Stellungen zurückzugewinnen; stets wurden sie verlustreich zurückgeschlagen.

Das tagsüber mäßige Feuer schwoll abends sowohl an der Küste, wie an der Yser bis zur Lys zum starken Artilleriekampf an, der auch nachts lebhaft blieb.

Vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe war in den letzten Tagesstunden die Feuertätigkeit gesteigert.

Nordwestlich von Lens und bei Fresnoy wurden starke englische Erkundungsabteilungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In heftigen aber vergeblichen Angriffen bemühten sich die Franzosen, die von uns südlich Courtecon genommenen Stellungen zurückzuerobern. Hier wie bei den gescheiterten Angriffen südlich des Gehöftes La Bovelle hatten sie schwerste Verluste. Auch nordwestlich von Sillery im Vesletal schlug ein Vorstoß des Feindes fehl.

In der westlichen Champagne waren einige unserer vorderen Gräben bei Abschluß des nächtlichen Kampfes in Feindeshand geblieben. Während am Hochberg die am Abend gewonnenen Gräben nicht dauernd behauptet wurden, ist am Poehlberg nach erbittertem Nahkampf unsere alte Linie wieder erreicht. Eine größere Zahl von Gefangenen und einige Maschinengewehre sind von beiden Gefechtsfeldern eingebracht worden.

Nach kurzer Unterbrechung während der Nacht dauert der lebhafte Feuerkampf auf dem westlichen Maasufer an.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Rege Artillerietätigkeit zwischen Maas und Mosel, wo am 14. 7. eine Erkundung bei Renenauville durch Einbringung zahlreicher Gefangener guten Erfolg hatte.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Ostsee und Karpathen lebhafte Gefechtstätigkeit nur bei Riga und südlich von Dünaburg.

In den Waldkarpathen wurden mehrfach Streifabteilungen vertrieben.

In der rumänischen Ebene nahm abends in einzelnen Abschnitten das Feuer zu.

Im Donaudelta wiesen bulgarische Sicherungen vorgestern einen russischen Ueberfall durch Gegenstoß zurück.

Mazedonische Front

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 16. Juli, abends.

Im Westen mehrfach lebhaftere Gefechtstätigkeit. Im Osten keine größeren Kampfhandlungen.

*

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Budapest: „Az Est“ erfährt aus dem Kriegspressequartier, daß die Russen auf die Schlacht bei Zborow große Hoffnungen gesetzt hatten. Sie griffen überall mit dreifacher Uebermacht an. Gefangene sagten aus, daß in den letzten Tagen zahlreich Soldatendelegierten mit dem Arbeiter- und Soldatenrat verhandelten und sich gegen die Offensive aussprachen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Petersburger Berichte besagen, daß mehrere Minister an der Front weilen, um Regimenter, die nicht kämpfen wollen, zur Teilnahme an der Offensive zu veranlassen. Die Russen hoffen die Offensive in Galizien noch wochenlang fortzusetzen.

24000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. Juli.

Im nördlichen Sperrgebiet haben unsere U-Boote neuerdings 24000 Brt. versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich: Der englische Dampfer „Don-Arturo“, 3680 Brt., Ladung wahrscheinlich Erz, das englische Vollschiff „Neotsfield“ mit Kohlenladung, ein unbekannter stark gesicherter Dampfer von etwa 6000 t, 4 Masten, vielen Ladebäumen und Ladepfosten, ein unbekannter Dampfer von etwa 1200 t, im Geleitzuge fahrend, wurde in der Nordsee durch Torpedoschuß getroffen, sein Sinken jedoch nicht beobachtet.

Am 14. Juli vormittags griffen Seeflugzeuge des Marinekorps in den Hoofden durch Zerstörer gesicherte Geleitzüge von Handelsfahrzeugen an. Zwei Bomben-Volltreffer auf je einem Zerstörer und ein Volltreffer auf einem Leichter wurden einwandfrei beobachtet.

*

Die Hafenanlagen von Arensburg und die russische Seeflugstation Papenholm auf der Insel Oesel sind von Flugzeuggeschwadern der Ostsee in den letzten Tagen wiederholt mit Bomben angegriffen worden. Die Flugzeuge sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Nachträglich ist festgestellt, daß ein Dampfer, der in den unter dem 8. Juni angegebenen Unterseebootserfolgen enthalten ist, laut Ladeliste u. a. 67 verpackte Flugzeuge und Flugzeugmotoren von Amerika für Frankreich bestimmt an Bord hatte.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wie[illegible] Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In den Waldkarpathen und südlich des Dnjestr wurden Vorstöße feindlicher Erkundungsabteilungen zurückgewiesen.

Sonst weder im Osten noch an der albanischen Front besondere Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Jamiano scheiterten mehrere italienische Teilangriffe.

Der Chef des Generalstabes.

*

Ereignisse zur See.

Eins unserer Unterseeboote, Kommandant Linienschiffsleutnant von Trapp, hat am 8. 7. die militärischen Anlagen von Derna (Nordfrankreich) durch eine Stunde mit Wirkung beschossen. Das Feuer feindlicher Landbatterien war erfolglos.

Flottenkommando.

Der neue Kanzler.

Privattelegramm.

Berlin, 16. Juli.

Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt über die parlamentarische Besprechung beim Reichskanzler Dr. Michaelis: Bei der Sonnabendzusammenkunft waren die Parteien vertreten, die der Erzbergerschen Friedensformel zuneigen. Gestern waren die Vertreter der Parteien geladen, die diese Formel als unheilvoll ablehnen. Anwesend waren Graf Westarp, Dr. Rösicke, Dietrich, Bruhn, von Halem, Schiffer, Prinz zu Schönaich-Carolath und Dr. Stresemann. Gegenstand der Unterhaltung bildeten die im Vordergrunde des politischen Interesses stehenden Fragen und der neue Kanzler nahm Gelegenheit, sich ungezwungen über diese Fragen auszusprechen. Er teilte mit, daß er am Donnerstag zu Beginn der Reichstagssitzung das Wort nehmen werde. Man darf somit eine programmatische Erklärung über seine Auffassung unserer inneren und äußeren Lage erwarten. Wie von Teilnehmern an der Besprechung versichert wird, wurden sie alle von der klaren und zielsicheren Weise, in der sich Reichskanzler Dr. Michaelis ausließ, auf das freudigste berührt. Keine geringe Genugtuung war es ihnen, zu beobachten, welches vollständige und rückhaltlose Einvernehmen zwischen ihm und den beiden Vertretern der Obersten Heeresleitung, Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff, gegenwärtig besteht.

Demselben Blatt zufolge teilte Dr. Michaelis bei der heutigen Besprechung mit den Parlamentariern mit, daß er am Dienstag (anderen Telegrammen zufolge am Donnerstag. D. R.) zu Beginn der Reichstagssitzung das Wort ergreifen werde. Man darf somit eine programmatische Erklärung über seine Auffassung unserer inneren und äußeren Lage erwarten.

Die nächste Vollsitzung des Reichstages findet Donnerstag, den 19. Juli, nachmittags 3 Uhr, statt. Die Sitzung wird mit einer Rede des Reichskanzlers Herrn Dr. Michaelis beginnen. Auf der Tagesordnung stehen die Kreditvorlage und die zweite Lesung der Reedereivorlage. Eine Sitzung des Haushaltsausschusses findet vorher nicht statt.

Wenn angängig soll in der Donnerstagsitzung des Reichstages noch die zweite und dritte Lesung der Kriegskreditvorlage erfolgen. Am Freitag soll der Reichstag sich bis Mitte September vertagen.

Nach dem „Berl. Tageblatt“ erübrigt sich eine Sitzung des Hauptausschusses, da die „Friedensformel“ nicht erst im Ausschuß, sondern gleich im Plenum eingereicht wird.

Wie der „Berl. Lokalanz.“ erfährt, hat der Reichstagspräsident den Aeltestenausschuß für heute, Montag, zu einer Sitzung zusammenberufen.

*

Der Kaiser hat, laut „Berl. Lokalanz.“, seine Order vom 13. Juni 1892 betreffend die Löschung von Disziplinarstrafen bei Kapitulanten während der Dauer des gegenwärtigen Krieges auch auf alle übrigen Militärpersonen vom Feldwebel abwärts ausgedehnt.

In der Wilhelmstraße empfing gestern den Generalfeldmarschall von Hindenburg, als er das Haus des Reichsamts des Innern nach den dort gepflogenen Beratungen verließ, eine vielhundertköpfige Menge, die ihn mit jubelnden Zurufen begrüßte und sein Auto so dicht umdrängte, daß es sich nur langsam seinen Weg bahnen konnte.

Reichskanzler Dr. Michaelis hat Sonnabend mittag dem bayerischen Staatsminister Grafen Hertling in der bayerischen Gesandtschaft einen längeren Besuch abgestattet und dort Besprechungen mit ihm gehabt.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus München: König Ludwig empfing Montag vormittag den heute früh aus Berlin zurückgekehrten Staatsminister Grafen Hertling in mehr als einstündiger Audienz.

Ministerpräsident Weizsäcker ist von einem kurzen Aufenthalt aus Berlin nach Stuttgart zurückgekehrt.

Der neue Reichskanzler und die Presse.

Wir bringen nachstehend einige Aeußerungen der Berliner Presse über den Kanzlerwechsel. Es schreiben:

„Kreuzzeitung“:

Der zum Reichskanzler ernannte Unterstaatssekretär Dr. Michaelis ist eine in sich gefestigte und geschlossene Persönlichkeit von tiefem Ernst, reichem Wissen, großer Erfahrung und, was die Hauptsache ist, von festem Willen. Er wurzelt in den besten Ueberlieferungen des preußischen Beamtentums. Wenn die Landwirtschaft den Druck der von ihm ausgehenden Maßnahmen häufig besonders schwer empfunden hat, so hat sie nicht vergessen, wie ungeheuer schwierig die dem Ernährungskommissar gestellte Aufgabe ist, und daß Herr Dr. Michaelis bis in die neueste Zeit hinein immer wieder redlich bemüht gewesen ist, auch den Bedürfnissen der Erzeuger in enger Fühlung mit maßgebenden Männern der Landwirtschaft gerecht zu werden. Wie weit die konservative Partei ihm im einzelnen wird folgen können, das hängt von dem Wege ab, den seine Politik einschlagen wird. Die Stellung des Kanzlers zu der sozialistischen Friedensforderung und zu der von einer Mehrheit des Reichstages beabsichtigten Entschließung wird von grundlegender Bedeutung dafür sein, ob es ihm gelingen wird, dieses Ziel zu erreichen.

„Deutsche Tageszeitung“:

Der neue Kanzler hat sich in seiner juristischen wie in seiner Verwaltungstätigkeit als ein Mann von reichem Wissen, großen Fähigkeiten und starker Willenskraft erwiesen. Wir treten dem neuen Reichskanzler mit voller Unbefangenheit gegenüber. Wie man sagt, geht sein Programm als Kanzler vor allem dahin, die innere Geschlossenheit des deutschen Volkes zu fördern und die deutsche Einigkeit im Festhalten an unserer bewährten Bündnispolitik kraftvoll nach außen zu betätigen. Wir müssen natürlich die Tätigkeit des neuen Kanzlers im ganzen wie im einzelnen abwarten. Wir können aber sagen, daß wir gern bereit sind, ihn bei der Durchführung eines solchen Programms zu unterstützen. Wir wissen, wie schwierig die Erbschaft ist, die Herr Dr. Michaelis übernommen hat.

„Tägliche Rundschau“:

Wir haben in Dr. Michaelis eine Hindenburg und Ludendorff verwandte Natur, eine in sich gefestigte christliche und deutsche Persönlichkeit von großem Wissen, ungewöhnlicher Tatkraft und reinstem Wollen. Möge es ihm gelingen, diesem furchtbaren Kriege, dem er auch persönlich das schwere Opfer seines hochbegabten Sohnes bringen mußte, ehrenvoll zu beenden und die aus den Fugen geratenen inneren Verhältnisse wieder in feste Bahnen zu leiten. Das deutsche Volk und seine Vertretung haben in dem ersten bürgerlichen Reichskanzler einen Führer erhalten, dem sie vertrauen dürfen und vertrauen werden und dem sie hingebende Mitarbeit schuldig sind.

„Lokalanzeiger“:

Die Wahl des Kaisers ist auf einen Mann gefallen, der in allen Aemtern, die ihm übertragen wurden, zielbewußte Tatkraft, eisernen Willen, selbständiges Urteil und eine Arbeitsfreudigkeit bewiesen hat, deren Unermüdlichkeit die Bewunderung aller seiner Vorgesetzten und Untergebenen fand. Diese Eigenschaften des Charakters und des Geistes sind die unerläßlichen Voraussetzungen für die Lösung der schwersten Aufgabe, die jemals den Schultern eines deutschen Staatsmannes aufgebürdet wurde. Wer vor der breitesten Oeffentlichkeit so männliche Worte gesprochen hat, wie der neue Kanzler am 7. März dieses Jahres im preußischen Abgeordnetenhause, der übernimmt in schicksalsschwerer Stunde nicht das höchste Amt des Reiches, wenn er sich nicht die Kraft zutraut, es zum Segen des Vaterlandes verwalten zu können. Man darf hoffen, daß er über das Rüstzeug verfügt, das nötig ist, um auf dem Gebiete der allgemeinen Politik und im Verkehr mit dem Parlament die Erfolge zu erzielen, auf die das deutsche Volk sehnsüchtig wartet.

Vossische Zeitung:

Zweifellos haben wir mit einer Persönlichkeit von besonderer Stärke zu rechnen. Gerade dieser Persönlichkeit verdankte es der neue Kanzler ja schon, daß man ihn in das schwierige Amt des preußischen Ernährungskommissars berief. Er war außerdem schon lange für einen Ministerposten in Preußen oder im Reiche vorgesehen. Seine packende Rednergabe, das Geschick, Vertrauen und Zuversicht durch eine eigene Mischung von Willenskraft und mystischem Glauben an Gott und Glück von sich ausstrahlen zu lassen, schaffte ihm bei seinem Auftreten im Abgeordnetenhause seitens der Abgeordneten und auch im Volke Beachtung. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Dr. Michaelis in seinen bisherigen Stellungen Außerordentliches geleistet hat. Der Kaiser hat von seinem Recht, den Kanzler zu ernennen, Gebrauch gemacht, ohne, wie nach allem Vorangegangenen vielfach erwartet wurde, die Vertrauensleute der Parteien zu hören. Damit ist der Beweis erbracht, daß an die Durchführung eines parlamentarischen Systems bei uns augenblicklich nicht gedacht wird. Stellt sich heraus, daß Dr. Michaelis nicht ein Reichskanzler ist, der mit dem deutschen Parlament arbeiten kann, so mag der Reichstag später seine Folgerungen daraus ziehen. Zunächst aber wird er sicher einmal abwarten, wes Geistes Kind der neue Mann ist.

„Berliner Tageblatt“:

Dr. Michaelis hat sich als preußischer Ernährungskommissar sehr rasch eine maßgebende Stellung erkämpft, und zwar trotz der nicht zu unterschätzenden Hindernisse, die ihm besonders vom Landwirtschaftsministerium in den Weg gelegt wurden. Zweifellos verbindet Dr. Michaelis mit großer Sachkenntnis, mit eisernem Fleiß und mit starker Energie auch den ernsten Willen, die Ernährungsverhältnisse des deutschen Volkes, auf denen letzten Endes der Ausgang des Krieges beruht, so weit in Ordnung zu halten, als es unter den obwaltenden Umständen überhaupt möglich ist. Wer seine Rede im Abgeordnetenhause am 7. März dieses Jahres gehört hat, war überzeugt, daß hier wirklich ein Mann sprach, der wußte, was er wollte, und der sich nicht beirren ließ. Wenn es ihm gelingt, die kriegswirtschaftlichen Aufgaben einigermaßen im Interesse des gesamten Volkes zu lösen, und wenn er mithilft, die Zustände nach dem Kriege in breitere soziale und wirtschaftliche Bahnen zu lenken, so werden wir ihm dabei gern nach Kräften behilflich sein.

„Germania“:

Die Lösung der Kanzlerkrise bringt einen Mann an die Spitze der Reichsleitung, der sich während des Krieges an einer der verantwortungsvollsten Stellen auf das beste bewährt hat. Ihm geht der Ruf eines Beamten voraus, der Tüchtigkeit und Weitblick in einem Maße vereinigt, das unser volles Vertrauen zu ihm rechtfertigt. Er findet freilich auch in Bethmann Hollwegs Hinterlassenschaften ungelöste Fragen, die unverkennbar den Keim neuer Schwierigkeiten in sich bergen, wenn nicht an ihrer Lösung alle beteiligten Kreise mit einer von höchster Selbstbeherrschung geleiteten Energie mitarbeiten. Diese Selbstzucht kann der neue Reichskanzler mit vollem Recht von allen Seiten verlangen, auch von den Extremen, die zugleich zu befriedigen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir hätten die sauren Tage der letzten Woche umsonst durchlebt, wenn nicht auch die äußerste Linke und Rechte daraus gelernt haben sollte. Auch diese müssen freie Bahn geben, so gut wie die Regierung. Wir hoffen und wünschen dringend im Interesse des Vaterlandes, daß es dem neuen Kanzler gelingen werde, den Weg dazu zu ebnen. Die erste Kanzlerrede vor dem Reichstage wird uns darüber wohl Gewißheit geben.

„Vorwärts“:

Dr. Georg Michaelis hat dem deutschen Volke seit zwei Jahren das Brot zugeschnitten, knapp, aber doch so, daß es niemals ausging. Sein willensstarkes Auftreten gegen Schäden der landwirtschaftlichen und politischen Verwaltung hat ihm Sympathien eingetragen und ihn fast zu einem volkstümlichen Manne gemacht. Auf der Suche nach einer energischen Persönlichkeit, die auch Vertrauen im Volke besitzt, stieß man auf seinen Namen und fand keinen Besseren. Außerhalb der agrarischen Kreise, die ihm seine Feststellungen über Verfütterung von Brotgetreide verübeln, hat der neue Reichskanzler keine politischen Gegner. Man weiß von ihm nur, daß er dort, wo er eingreift, scharf zupackt. Seine Stellungnahme zu den großen Problemen der Zeit ist unbekannt. In der nächsten Reichstagssitzung wird sich der neue Reichskanzler über seine Politik aussprechen. Dann wird sich auch zeigen, wie die Sozialdemokratie sich zu ihm stellt. Der neue Reichskanzler kennt die Wahlrechtsbotschaft vom 11. Juli, kann also sein Amt nur in der Absicht übernommen haben, sie durchzuführen, und da ist ein Mann ohne Schwächlichkeit und ohne Zaudern am Platze. In enger Gemeinschaft mit der Volksvertretung Deutschlands innere Freiheit herzustellen und dem Völkergemetzel durch einen Frieden der Verständigung ein Ende zu bereiten, das ist das notwendige Ziel, das sich ein deutscher Staatsmann stellen muß, wenn er nicht scheitern will.

*

Charakteristisch für die Auffassung der französischen Presse über die jüngsten Ereignisse in Deutschland ist eine Aeußerung, die „L'Evenement“ am 12. Juli bringt: „Die deutsche Falle.“ Frankreich wird nicht leichtgläubig auf die Demokratisierung Deutschlands hereinfallen. Rußland hat Deutschland zugerufen „Macht Revolution“. In der Tat ist dies das einzige Unterpfand, mit dem wir uns unter den gegenwärtigen Umständen zufrieden geben können.

*

Der deutsche sozialdemokratische Parteitag, der am 19. August in Würzburg beginnen sollte, ist laut „Berl. Tgbl.“ mit Rücksicht auf die um die gleiche Zeit nach Stockholm einberufene internationale sozialistische Konferenz bis zum September verschoben worden. Der genaue Termin wird später festgesetzt werden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Abdankung des außerordentlichen Gesandten am norwegischen Hof Dr. Michahelles und seine Versetzung in den Ruhestand.

Theater im Theater.

Bilder aus einem Petersburger Opernhaus von heute.

Auch wenn man nicht gerade ein besonderer Theaterliebhaber ist, wird man jetzt auf den Petersburger Bühnen des Sehenswerten und Unterhaltsamen genug finden, um einen Besuch nicht zu bedauern. Findet man doch im Theater der russischen Hauptstadt zurzeit eine der besten Gelegenheiten, zu erfahren, wie eigentlich die Revolution vom Volke aufgefaßt wird, und wie es sich dazu verhält. „Ich hatte mich mit einigen meiner Freunde unter den zurückgekehrten politischen Emigranten verabredet,“ so plaudert der Petersburger Korrespondent von „Göteborgs Handelstidning“ in einem längeren Brief an sein Blatt, „eine Oper Rimski-Korsakows anzusehen. Die ehemals Verbannten genießen nämlich jetzt eine Anzahl von Vorrechten gewöhnlichen Sterblichen gegenüber, darunter auch freien Zutritt zu den besten Plätzen der besten Theater. Bereits als wir vor dem Marinski-Theater ankamen, das zu den alten kaiserlichen Bühnen gehört, bemerkten wir Spuren der Neuordnung der Dinge in einem Anschlag vor dem Haupteingang, in dem gesagt wurde, daß dieses Gebäude zum Staatseigentum erklärt und unter den besonderen Schutz der Provisorischen Regierung gestellt sei. Im Hause selbst sah man noch deutlicher, daß die Revolution nicht bei halben Maßregeln stehengeblieben war. Das alte kaiserliche Emblem war von den Wappenschildern verschwunden, und die kaiserliche Loge war bis auf den letzten Platz mit Gemeinen gefüllt, bei denen man deutlich merkte, daß sie sich hier ganz zu Hause fühlten. Im übrigen setzte sich das Publikum außer aus zahlreichen Soldaten zum überwiegenden Teil aus den breiteren Schichten des Volkes zusammen. Ich will hier nicht etwa versuchen, die Auftritte auf der Bühne, die Musik und die Dekorationen zu schildern. Nein, ich möchte nur ein Bild der dramatischen Bewegtheit geben, die sich während der Zwischenakte im Marinski-Theater kundgab.

Erster Zwischenakt. Das Publikum klatscht und beeilt sich dann, auf die Gänge und ins Foyer zu gelangen. Bis jetzt verläuft alles ordnungsgemäß. Als aber die Zuschauer kurz vor dem Aufgehen des Vorhangs sich wieder auf ihren Plätzen niedergelassen haben, verlangt auf einmal eine Stimme aus der Mitte des Parketts nach der Marseillaise. Ueberall im Publikum wird der Ruf aufgenommen. Man klatscht in die Hände, und plötzlich erheben sich die Orchestermitglieder von ihren Plätzen und stimmen stehend das Lied aller Revolutionen an, das hier in Rußland eine wahre Nationalhymne an Stelle des nun verstummten „Gott erhalte den Zaren“ geworden ist. Sie spielen auswendig; so oft schon haben sie die Marseillaise gespielt, daß sie nicht mehr auf die Noten zu sehen brauchen. Und das Publikum, das sich erhoben hat, lauscht andächtig; niemand singt mit. Sobald die Musik aufgehört, bricht ein Beifallssturm los. Rufe verlangen eine Wiederholung, und das Publikum gibt sich nicht zufrieden, ehe die Marseillaise noch einmal ertönt.

Im zweiten Zwischenakt dasselbe Programm, nur mit dem Unterschied, daß die französische Hymne nunmehr dreimal wiederholt werden muß, ehe die Zuhörer genug haben. — Dritter Zwischenakt: Die Marseillaise. Endlich glaubt man, daß der Vorhang aufgehen werde. Da erhebt sich plötzlich ein Soldat in einer der ersten Reihen und beginnt zu sprechen. Todesstille. In einfachen, aber schwungvollen Worten übermittelt der Mann des Volkes den Schauspielern den Dank der Zuhörer und gedenkt gleichzeitig der gefallenen Revolutionshelden, die mit ihrem Blut dem Volk das Recht erkauft haben, „die freien Ausübenden der freien Kunst frei anzuhören“. Hierauf tritt einer der beliebtesten Schauspieler vor die Rampe. Er führt einige Worte Puschkins über die Verbindung von Leier und Schwert an und geht sodann mit einer Verbeugung ab. Heftiger Applaus. Damit ist das Band der Zunge bei
gelöst, die glauben, etwas zu sagen zu haben.
ein junger Offizier vor, der seine Kameraden und die Soldaten auffordert, alles zu tun, was in ihrer Macht stehe, um die Zurückstellung der Schauspieler vom militärischen Dienst zu erwirken. Die Angehörigen der künstlerischen Berufe täten am besten, wenn sie der Revolution ihre Kunst zur Verfügung stellten. Man solle es nicht so machen, wie einige Studenten, die Schalpajin — Rußlands berühmtestem Schauspieler — kürzlich drei Rubel geschickt hätten, damit er sich rote Kniepolster kaufe. Die Kunst müsse frei sein. Die Anspielung auf Schalpajin zielt dahin, daß dieser, der nunmehr öffentlich revolutionäre Lieder anstimmt, zu Beginn des Krieges einmal vor dem Zaren auf die Knie gesunken war und die alte Zarenhymne angestimmt hatte. Auch die etwas verworrene Rede des Offiziers wird mit Beifall aufgenommen, obgleich sie nicht viel taugt. Er wird von einem der Schauspieler abgelöst, der den anwesenden „Kameraden-Mitbürgern“ versichert, daß nur die bitterste Notwendigkeit die Schauspieler früher in die kaiserlichen Theater getrieben habe, und daß sie sich jetzt alle glücklich und zufrieden fühlten, auch ihrerseits ihr Gewerbe so ausüben zu können, wie es freien Mitbürgern anstehe. Hierauf wieder eine Soldatenansprache. Noch eine. Der Redner drückt den Wunsch aus, daß die Jünger der dramatischen Kunst nach der Front reisen möchten, um die Begeisterung der Schützengrabenbewohner für den Kampf um das freie Vaterland aufzustacheln.

Als es eben aussieht, als wollte sich das Publikum beruhigen, tritt ein Bühnenarbeiter vor die Rampe und bittet, als geringer Diener der dramatischen Muse ein Wort sagen und seine herzliche Dankbarkeit an die Brüder Soldaten ausdrücken zu dürfen, die Rußland von der inneren Tyrannei befreit haben. Daraufhin ergreifen wiederum mehrere Soldaten das Wort. Der Zwischenakt artet zu einer Volksversammlung aus und ein Teil des Publikums, der lieber das Ende des

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16. Juli.

Nachdem die Engländer am 15. Juli 4 Uhr vormittags bei Lombartzyde dreimal blutig abgewiesen worden waren, sammelten sie um 11 Uhr vormittags abermals ihre Sturmtruppen beiderseits der Straße Nieuport — Lombartzyde. Das sofort einsetzende kräftige Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Gräben ließ jedoch den geplanten Angriff nicht aufkommen.

Im Artois fand in der Nacht vom 14. zum 15. gleichzeitig mit den gemeldeten feindlichen Vorstößen ein weiterer Angriff einer starken englischen Erkundungsabteilung bei Bullecourt statt. Er scheiterte wie die übrigen. Der an einer Stelle eingedrungene Feind wurde im Nahkampf wieder geworfen. Das Feuer war besonders am Abend und in der Nacht lebhaft gesteigert. Unsere Patrouillen beschossen den Bahnhof Roeux les-Mines bei Arras. Verschiedene feindliche Patrouillen wurden vertrieben, während eine eigene Patrouille östlich Bullecourt Gefangene zurückbrachte. Nordöstlich St. Quentin wurde ein feindlicher Fesselballon von einem unserer Flieger abgeschossen.

Die Zahl der aus dem erfolgreichen Gegenstoß südwestlich Courtecon eingebrachten Gefangenen erhöht sich auf 375. Bei den fünf starken in der Nacht vom 14. zum 15. versuchten französischen Gegenstößen, die auch im Laufe des Tages mehrmals wiederholt wurden, erlitten die Franzosen außerordentlich schwere Verluste. Der gemeldete Angriff auf den Bovelle-Rücken wurde durch zweistündiges Artillerie- und Minenfeuer aller Kaliber vorbereitet, das sich um 5 Uhr nachmittags zum Trommelfeuer steigerte. Der in unserem Feuer zusammenbrechende feindliche Angriff kostete die Franzosen abermals schwerste blutige Opfer. Unsere Flieger belegten in der Nacht zum 16. Juli die Orte Chalons, Prosnes und Mourmelon le Grand ausgiebig mit Bomben und griffen brennende Ziele mit dem Maschinengewehr an. Eine in der Nacht zum 16. nach starker einstündiger Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen nordwestlich Prunay vorstoßende Erkundungsabteilung wurde mit Handgranaten und Infanteriefeuer abgewiesen.

Westlich der Maas wiesen wir im Morgengrauen des 15. Juli einen matten feindlichen Vorstoß gegen die Höhe 304 zurück. Das feindliche Feuer ging am Nachmittag zu kräftigen Feuerüberfällen über und steigerte sich von 5 Uhr zu größter Stärke auf die Kampfstellungen der Höhe 304. Erst gegen Mitternacht flaute es ab, um mit Tagesanbruch erneut gegen unsere Stellungen vom Ostwalde von Avocourt bis zur Maas einzusetzen.

Im Osten hielt der Regen an. Wir drückten zur Verbesserung der Stellung unsere Linie nördlich und nordöstlich Kalusz um etwa 1 km vor und wiesen Gegenangriffe zurück.

In den Karpathen war bei Regen und Nebel das feindliche Feuer nur im Tatarenpaß und nördlich davon sowie an der Oitozstraße etwas lebhaft. Mehrfache russische Patrouillenvorstöße wurden zurückgewiesen.

In Rumänien lebhafte Gefechtstätigkeit namentlich zwischen der Donau und Rimnicul, sowie bei Isaccea. 1 Uhr nachts wurde Prislava vom Gegner heftig durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer beschossen. Ein von Carrakacz auf Kartalm marschierendes feindliches Bataillon wurde unter Feuer genommen. Unsere Artillerie setzte ihr Störungsfeuer auf die feindlichen Anlagen südlich der Rimniculmündung fort. Der Bahnhof Marasesti wurde weiter beschossen. Die Explosionen auf dem Bahnhof Tetucin hielten bis in die Nacht hinein an. Brände waren während der ganzen Nacht sichtbar.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 15. Juli.

Mazedonische Front: Nach heftigem Artilleriefeuer versuchte eine englische Infanterieabteilung gegen einen unserer Posten westlich vom Doiransee vorzugehen, wurde aber im Handgranatenkampf zerstreut und ließ mehrere Gewehre und eine große Menge Bomben und anderes Kriegsmaterial in unserer Hand. An der übrigen Front schwaches Artilleriefeuer.

Rumänische Front: Oestlich von Tulcea Infanterie- und Artilleriefeuer. Oestlich von Mahmudia überschritten in der Nähe der Dörfer Muru Köj und Dunavetz russische Erkundungsabteilungen ausgerüstet mit Maschinengewehren während der Nacht auf Fahrzeugen den St. Georgs-Arm und versuchten unsere vorgeschobenen Posten anzugreifen. Sie wurden jedoch durch einen Gegenangriff vertrieben.

Neue Vergewaltigung Griechenlands.

Drahtbericht.

Bern, 15. Juli.

Ein Athener Sonderbericht des „Petit Parisien" vom 14. Juli besagt, das königliche Dekret, das die Auflösung der gegenwärtigen und die Wiedereinsetzung der bis zum Mai gewählten Kammer anbefahl, erschien gestern nicht im Amtsblatte, da der König einen rechtfertigenden Bericht über dies beispiellose, in keinem parlamentarischen Lande je vorgekommene Vorgehen verlangt hatte. Daraufhin wurde ihm der mitgeteilte Bericht überreicht. Das Dokument hat in den monarchisch gesinnten Kreisen ungeheures Aufsehen erregt. Die Monarchisten erklären, der König könne das vorgelegte Dokument niemals unterzeichnen und damit glattweg die Revolution und die Einschränkung der Vorrechte der Krone gutheißen.

Havas meldet aus Athen: Der König ließ sich einen Bericht vorlegen, der den Vorschlag, die gegenwärtige Kammer aufzulösen, rechtfertigt und die Ungerechtigkeit der Maßregeln darlegt, die gegen die Kammer vom 31. Mai 1915 ergriffen wurden. In dem Bericht wird erklärt, daß bei der parlamentarischen Regierung der Wille des Landes, nicht der der Krone die allgemeine Politik bestimmt. Es wird hinzugefügt, daß der König von Griechenland nur das erbliche Haupt einer konstitutionellen Republik ist, der die Bestimmungen der Verfassung nur auszulegen hat. Nach einer strengen Anklage schließt der Bericht: Das griechische Volk hat vor dem 31. Mai 1915 seine Politik dadurch bestimmt, daß es die liberalen Führer zur Macht berief. „Hestia" veröffentlicht den Bericht ausführlich. In allen Kreisen herrscht größte Aufregung.

Wie „Secolo" aus Athen meldet, wird die Tatsache viel besprochen, daß König Alexander allen amtlichen Kundgebungen, wie der Vereidigung der Truppen und dem anschließenden Gottesdienst, sowie auch der am 14. Juli veranstalteten Ehrung der am 1. September 1916 gefallenen französischen und englischen Offiziere und Soldaten fernblieb.

Dem „Berliner Tageblatt" zufolge berichten Salonikier Depeschen der Pariser Blätter, daß Altgriechenland vor Mitte August geräumt werden solle, und zwar von allen Ententetruppen. Nur in Korfu wird angeblich aus strategischen Gründen eine französisch-englische Abteilung verbleiben.

Ministerwechsel in Frankreich. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Genf vom 15.: Der „Lyoner Expreß" bespricht die in politischen Kreisen verbreiteten Gerüchte über eine bevorstehende Aenderung im französischen Kabinett. Das Blatt erklärt, daß trotz des Dementis im „Temps" Besprechungen stattgefunden hätten, die auf den Rücktritt zweier Minister, darunter Malvy, Bezug haben. Als neue Minister werden Augagneur und Babierre genannt.

Kurze Nachrichten. Zur Beleihung bei den Darlehnskassen sind zugelassen: 1. Verzinsliche Schatzanweisungen der Bundesstaaten, soweit sie keinen Kurs vom 25. Juli 1914 haben, bis zu 75 Prozent des Nennwertes. 2. Unverzinsliche Anweisungen der Bundesstaaten mit höchstens einem Jahr Laufzeit bis zu 85 Prozent des Nennwertes.

Premierminister Botha ist infolge von Ueberarbeitung leidend und muß sich auf Anordnung der Aerzte drei Monate schonen. Der Minister für Unterricht und Bergwerke Malan wird ihn zeitweilig vertreten.

837 Deutsche, 614 Oesterreicher, 53 Bulgaren und 219 Türken, in der Mehrzahl ältere Leute und Kinder, aus der Umgebung von Mailand und Toscana sind, laut „Voss. Ztg.", abgeschoben worden. Den Flüchtlingen aus den Irredentagebieten wurde erlaubt, in Oberitalien zu bleiben.

Das Repräsentantenhaus hat einstimmig eine Vorlage angenommen, die einen Kredit von 614 Millionen Dollar für den Bau von 22000 Flugzeugen vorsieht.

Rußlands Ausbeutung durch die Entente.

Privattelegramm.

Berlin, 16. Juli.

Die „Voss. Ztg." berichtet unter dem 15.: Der Petersburger Vertreter der amerikanischen „Associated Press" teilte vor einigen Tagen mit, daß die jetzige russische Regierung bereit sei, einen sehr großen Teil der russischen Montanwerke und Gruben nordamerikanischem Kapital auszuliefern. Zunächst sollen die russischen Staatsbahnen gegen eine Anleihe in Amerika teils verpfändet, teils verkauft werden. Gleichzeitig werden in Petersburg Verhandlungen gepflogen, die die Auslieferung der russischen Landwirtschaft an amerikanische Kapitalisten zum Zweck haben. Das Mitglied der nach Rußland gekommenen Rootschen außerordentlichen Botschaft, Mister Cornick, der Generaldirektor der nordamerikanischen Harvester Company, verhandelt mit dem russischen Ackerbauminister darüber, für die nordamerikanischen Landwirtschaftsmaschinen ein Monopol in amerikanischen Besitz zu bringen. Hinter dieser Monopolisierung der wichtigsten Teile der russischen Staats- und Volkswirtschaft sollen auch englische Kapitalisten stehen.

*

Maßgebende Kreise nehmen an, daß die dritte Lesung des Gesetzentwurfs über die Unabhängigkeit Finnlands auf Montag abend festgesetzt werden wird. Die Lage bleibt unverändert. Es scheint, daß die Annahme der Vorlage durch den Landtag feststeht. Es fragt sich nur, ob die Vorlage verfassungsgemäß angenommen wird oder ob die Mehrheit des Landtages wünscht, auf die Staatsgrundgesetze keine Rücksicht zu nehmen. Im letzteren Falle würde das neue Gesetz eine revolutionäre Handlung darstellen. Die ordnungsmäßige Annahme der Vorlage, d. h. mit fünf Sechsteln der Stimmen, verpflichtet den Landtag, sie der vorläufigen Regierung zur Bestätigung vorzulegen, wodurch die Möglichkeit neuer Verhandlungen gegeben wäre, die zu gegenseitigen Zugeständnissen führen könnten.

Nach der finnischen Zeitung „Työmies" hat der finnische Landtag mit großer Mehrheit beschlossen, Finnland selbständig zu machen. Der Landtag erklärt, daß die vorläufige Regierung nicht die Befugnis hat, über Finnland zu bestimmen, und daß der Senat und der Landtag die Regierungsmacht im Lande ausüben. Der sozialdemokratische Abgeordnete Maekeli hielt eine große Rede, in der er die finnische Jugend ermahnt, sich zu bewaffnen, um etwaigen Gewaltmaßregeln zu begegnen.

Aus Helsingfors wird laut P. T. A. gemeldet, daß der finnische Landtag in dritter Lesung die Vorlage über den Achtstundentag angenommen hat.

Der Verkehrsminister Nekrasow erklärte bei seiner Rückkehr aus Kiew Pressevertretern, der Rat der Ukraine erstrebe nicht die Trennung von Rußland.

*

Der „Rußkaja Wolja" zufolge ist der Zar, der in Begleitung seines früheren Hofmarschalls Grafen Benckendorff allmorgendlich durch den Garten des Schlosses eine Fahrradtour unternimmt, vom Rade gestürzt und hat sich eine Verletzung des linken Fußes zugezogen. Er erlitt einen Ohnmachtsanfall und mußte von der herbeieilenden Wache ins Schloß getragen werden, wo er von seinem Hausarzt behandelt wird. Der Gesundheitszustand der Zarin ist ebenso unerfreulich. Sie ist noch immer nicht imstande, sich allein zu bewegen, und wird zu den gemeinsamen Mahlzeiten im Krankenwagen zu Tisch geführt.

Die Korrespondenz „Rundschau" meldet aus Stockholm: Wie sich herausgestellt hat, handelt es sich bei den bedauernswerten Vorfällen an der galizischen Front nach einem Bericht der „Nowoje Wremja" durchweg um ukrainische Regimenter. Die Regimenter 47 und 48, ferner einige Rotten der Regimenter 45 und 46 weigerten sich, an der Offensive teilzunehmen. Das Regiment 5[illegible] hatte sich zurückgezogen, das Regiment 52 sämtliche Offiziere verhaftet. „Djen" berichtet, daß am Vorabend der Offensive in Kopicznika eine russische Militärrevolte ausgebrochen sei. Die Regimenter 43[illegible] und 462 haben den Gehorsam verweigert und ihre Offiziere getötet. Sie erklärten, sich so lange nicht zu fügen, bis die Forderungen des zweiten ukrainischen Heereskongresses nach Bildung einer ukrainischen Nationalarmee erfüllt sein würden.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Stockholm: Finanzminister Tschingares hat nunmehr dem russischen Ministerrat einen Gesetzentwurf über eine einmalige Steuererhebung unter den wohlhabenden Klassen der russischen Bevölkerung, soweit ihr Jahreseinkommen 10000 Rubel erreicht oder übersteigt, unterbreitet. Die Steuer soll in einer einmaligen Zahlung in bar von 50 bis 70 Prozent bestehen. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß Kriegsanleihepapiere nicht in Zahlung genommen werden.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 15./16. 7. 1917.

15. 7.	7 nachm.	Temperatur	+ 16,8 C	Höchsttemperatur
16. 7.	1 vorm.	„	+ 14,6 „	+ 21 C
	7 vorm.	„	+ 15,9 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 19 „	+ 13 C

Voraussichtliches Wetter:
Veränderlich, Niederschläge in Schauern, Temperatur mild.

Stückes sehen möchte, beginnt Einspruch zu erheben. Endlich tritt wieder Stille ein, nachdem ein Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates das letzte Wort gehabt hat. Aber noch immer ist das Zwischenaktspiel nicht zu Ende. Kaum hat das Publikum sich niedergelassen, als ein bärtiger Soldat im ersten Rang aufsteht und auf einen Offizier im Parkett deutet: „Pazor! Pazor!" ruft er. „Welche Schande! Welche Schande! Ist es nicht eine Schmach, daß der da unten Achselstücke mit Nikolaus' Namenszug trägt! Nimm sofort die Achselstücke ab!" Ein drohendes Gemurmel seitens der Soldaten wird laut, und auch das Publikum blickt unwillig auf den Offizier. Vergebens versucht er, unter vielen Verbeugungen vor den Soldaten das Wort zu erlangen. Vergebens versucht ein danebensitzender Kamerad, sich zu seinen Gunsten hörbar zu machen. Ihre Worte gehen in dem Lärm unter. Endlich nimmt die bessere Einsicht überhand, und man gestattet dem Offizier, ein paar Worte zu sagen. Wiederum wird es still. Und höflich, fast demütig erklärt der Offizier, daß es nicht der Namenszug des Exzaren, sondern der eines spanischen Regiments sei, den er auf den Achselstücken trage. Beruhigt nehmen die Soldaten wieder Platz. Das Gemurmel des Publikums erlischt allmählich. Die Zwischenaktsdramatik hat ihr Ende erreicht: der Vorhang geht zum letzten Akte auf."

Deutsches Sommertheater. Heute, Dienstag, geht die „Fledermaus" in Szene. Morgen, Mittwoch, wird die „Czardasfürstin" wiederholt. Herr Herper singt den Edwin, Fräulein Schertel springt für Fräulein Talero ein, Herr Friderici hat die seither von Herrn Herper gesungene Rolle übernommen. In Vorbereitung befindet sich neben der Volksoper „Der polnische Jude" Mozarts „Figaros Hochzeit". Die nächste Aufführung der „Tollen Comtess" ist für kommenden Sonnabend vorgesehen.

Ostpreußische Volkstrachten.

Da die Bevölkerung Ostpreußens mehr als in den übrigen Landschaften des Deutschen Reiches gemischt ist, konnte begreiflicherweise eine einheitliche Volkstracht nicht aufkommen. Merkwürdig ist aber, daß es heute in Ostpreußen überhaupt an Volkstrachten fehlt. Dies wurde wahrscheinlich durch die Freizügigkeit und die durch Mangel an Arbeitskräften gezeitigte sogenannte Sachsengängerei hervorgerufen. Heute sieht man die Männer, von Teilen Litauens und den Philipponen abgesehen, meist in gekauften Anzügen, auch die Kleidung der Frauen ist nicht allzu charakteristisch. Verfolgt man aber die Geschichte der Trachten weiter zurück, so finden sich, wie Geh.-Rat Prof. Dr. A. Bezzenberger in dem Ostpreußen-Sonderheft der „Leipziger Illustrierten Zeitung“ ausführt, Ueberlieferungen von den ausgeprägten Trachten früherer Zeiten. So zeigte ein steinzeitliches Bernsteinidol von der Kurischen Nehrung bereits einen mit Jacke und Hose bekleideten Mann, und in dem Grabe eines jungen Mädchens der Memeler Gegend wurde eine etwa 1500 Jahre jüngere Haube gefunden, die vielleicht als das erste sichere kostümkundliche Zeugnis Ostpreußens zu betrachten ist. Uebrigens fand man auch aus heidnischen Skelettgräbern desselben Gebietes stammende Leinwandfetzen, die sich nur auf Hemdärmel beziehen können und große Mengen von kleinen und größeren Spiralen aufweisen, die wohl als Besatz von Prunkschürzen dienten. Ueber die alten und zugleich vollständigsten und zuverlässigsten Trachtenbilder geben Auskunft: der Behringsche Königsberger Stadtplan vom Jahre 1613 mit seinen städtischen Frauentypen: die Darstellungen des Hut- und Rautentanzes, mit denen der 1635 in Memel geborene Pfarrer M. Prätorius seine „Preußische Schaubühne“ schmückte, endlich der „Preußische Litauer“, von dem Pfarrer Theodor Legner 1690 verfaßt, in welchem ein besonderes Kapitel die „Litauer Kleidung“ behandelt. Während man hier aus erkennen kann, daß früher die Bevölkerung der einzelnen Gegenden hinsichtlich der Trachten scharfe Unterschiede aufwies, wurden diese charakteristischen Merkmale im Laufe der Zeit so ziemlich aufgehoben. Am meisten volkstümliche Gewandung findet man noch bei dem männlichen Teil der vor 90 Jahren aus Rußland eingewanderten Philipponen im Kreise Sensburg. Es handelt sich dabei um die gewöhnliche Tracht der großrussischen Bauern.

---

61 neue Tierformen. Die aus Reichsmitteln unterstützte Tiefsee-Expedition hat, wie aus einem Bericht an den Reichstag hervorgeht, eine für die Wissenschaft sehr ersprießliche Tätigkeit entfaltet. Denn unter den von der Expedition bearbeiteten 150 Arten von Tieren befanden sich nicht weniger als 61 neue, die zum Teil sehr eigenartige Formen aufweisen. Die Anatomie und die Entwickelungsgeschichte konnte um wichtige Ergebnisse bereichert werden.

Handel und Wirtschaft.

Stahlwerk Thyssen A.-G. in Hagendingen (Lothr.) Bei dieser gewaltigen, modernen Schöpfung August Thyssens kommt, der „Tägl. Rundschau“ zufolge, auch für 1916 keine Dividende zur Verteilung. Der Ueberschuß stieg von 9,42 auf 12,9 Mill. M. Für Unkosten waren 925 738 M. (870 950 M.), für Zinsen 2 986 676 Mark (3 578 007 M.) aufzuwenden. Hiernach und nach Berücksichtigung der Steuern und Unterstützungen verbleibt ein Rohgewinn von 8 047 857 M. (4 604 833 Mark), der wiederum in vollem Umfange zu Abschreibungen benutzt wird. Das Aktienkapital ist auf seiner außer jedem Verhältnis zu dem Werksumfang stehenden Höhe von 1 Mill. M. belassen worden. Die Darlehen der Gruppe Thyssen erhöhten sich von 68,23 auf 73,05 Mill. M. Sonstige Kreditoren gingen dagegen auf 2,79 (6,5) Mill. M. zurück. Auf der Aktivseite der Bilanz erfuhren Beteiligungen eine Vermehrung auf 6,47 (1,38) Mill. M.

Lokomotiv- und Waggonmangel der russischen Bahnen. Sieben russische Bahngesellschaften: die Südbahnen, die Katharinenbahn, die Nord—Donezbahn, die Moskau—Kiew—Woronesher Bahn, die Tokmansker Bahn, die Südostbahnen und die Belgrad—Sumsker Bahn eröffneten der Regierung, daß sie zu Beginn des kommenden Winters den Betrieb einstellen müßten, wenn die Regierung ihnen nicht die Möglichkeit gäbe, bis dahin ihr rollendes Material zu ergänzen.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.


Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 193
Dienstag, 17. Juli 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Zieht Gemüsesämereien.

Die Samenknappheit, welche sich in diesem Jahr schon fühlbar gemacht hatte, gibt uns Anlaß, bei der diesjährigen Ernte besondere Aufmerksamkeit auf die Gewinnung der für uns nötigen Mengen an Samen zu richten. Die Samengewinnung fordert viel Sachkenntnis und Arbeit, aber doch gilt es unter den Gemüsen eine Anzahl Gewächse, bei denen sie sich so einfach gestaltet, das jeder seinen Bedarf für das nächste Jahr mühelos selbst decken kann.

Die Gemüsepflanzen teilt man ein in ein-, zwei- und mehrjährige Pflanzen. Letztere werden Stauden genannt und durch Teilung oder Stecklinge vermehrt. Einjährige Gemüse sind solche, welche in demselben Jahr, in dem sie ausgesät werden, Früchte und Samen bringen. Zweijährige Pflanzen bringen im ersten Jahr zwar Früchte, aber die Samengewinnung kann erst im zweiten Jahr erfolgen. Hieraus ergibt sich schon, daß bei den einjährigen Gemüsen die Samenzucht sich einfach gestaltet, während bei den zweijährigen die Gewinnung mehr Zeit und Arbeit erfordert.

Bei Erbsen und Bohnen hat der Samen, wenn sie als landwirtschaftliches Gewächs gezogen werden, den Hauptwert und so ist es selbstverständlich, daß man Wachstum und Entwicklung beider so fördert, daß gute und gesunde Samen entstehen. Im Garten dagegen hat die grüne Schote den Hauptwert und dabei wird vergessen, daß man im nächsten Jahr wieder Samen zur Bestellung des Gartens braucht. Von Erbsen und Bohnen beläßt man daher von vornherein mehreren Pflanzen zur Gewinnung von Saatgut sämtliche Schoten und sobald sich Schoten und Kraut gelb verfärben, zieht man die Pflanzen aus, trocknet sie einige Tage an der Sonne und verwahrt das Kraut zusammengebunden in einem trockenen Raum. Nach 8—14 Tagen wird der Samen abgepflückt, in Säcke gefüllt und auf dem Boden aufgehängt bis zum kommenden Frühjahr verwahrt.

Radieschen und Rettich sind einjährig und bringen ihre Samen dadurch, daß sie eine kurze Entwicklungzeit haben, recht frühzeitig. Wenn sich die kleinen Schoten vollkommen entwickelt und die Samen das Stadium der Vollreife erlangt haben, schneidet man das Kraut ab, läßt es zum Nachreifen einige Tage in der Sonne liegen, bündelt es zusammen und verwahrt es 8—14 Tage in einem trockenen Raum. Der Samen wird, sobald die Zeit es erlaubt, auf untergelegte Tücher ausgeschüttelt und an einem trockenen Ort aufbewahrt.

Spinat treibt, sobald er sich genügend stark entwickelt hat, ebenfalls in Samen. Wenn man von dem im Frühjahr gesäten Spinat noch einen Teil im Garten stehen hat, empfiehlt es sich, denselben für die Gewinnung von Samen zu gebrauchen. — Gurken und Kürbis waren in diesem Jahr als Sämerei sehr knapp gewesen. Will man von ihnen Samen gewinnen, so läßt man die Früchte solange hängen, bis sie vollständig gelb sind. Man erntet sie ab, halbiert sie und hebt den Samen sorgfältig heraus, legt ihn auf Horden oder Bretter flach aus und trocknet ihn an der Sonne oder im warmen Zimmer. Den Samen muß man trocken aufbewahren und vor Mäusefraß schützen. — Bei Tomaten ist die Gewinnung des Samens wie bei Gurken und Kürbis. Die Früchte müssen eine tiefrote Farbe besitzen.

Bei den zweijährigen Pflanzen (sämtliche Kohlarten, Möhren, Zwiebel, Porree und Schwarzwurzel) gestaltet sich die Samengewinnung schwieriger, weil man die Pflanzen, welche zur Gewinnung des Samens bestimmt sind, im Herbst einmieten und im Frühjahr wieder auspflanzen muß. Die Gewinnung von Kohlsämereien ist mit viel Mühe, Arbeit und Sachkenntnis verknüpft, daher überlasse man sie den Samenzüchtern.

Wenn man von Möhren Samen gewinnen will, so muß man im Herbst gesunde kräftige Möhren im Keller in trockenen Sand legen und im Frühjahr wieder in die Erde pflanzen. Wo mildes Klima ist, genügt es auch, wenn man im Herbst das Kraut abschneidet, die Wurzeln mit Mist belegt und im Frühjahr, wenn die Vegetation beginnt, den Mist abnimmt, so daß die jungen Triebe sich kurz und kräftig entwickeln können. Nach einigen Wochen entwickeln sich die Blütendolden und sobald der Samen fest geworden ist, d. h. die Vollreife erlangt hat, schneidet man das Kraut ab, trocknet es einige Tage und verwahrt es in einem trockenen Raum.

Bei Zwiebeln ist die Samengewinnung wieder einfacher. Die Steckzwiebel, die wir im Frühjahr gesteckt haben, befindet sich schon im zweiten Lebensjahr. Wer also in seinem Garten Steckzwiebeln hat, kann, wenn die Blütenstengel hochgegangen sind, Samen ziehen. Die Köpfe müssen, sobald der Samen seine Vollreife erlangt hat, sorgfältig abgeschnitten, getrocknet, abgerieben und der Samen gut aufbewahrt werden.

Soweit die Möglichkeit gegeben ist, Samen zu gewinnen, wird dringend angeraten, es nicht zu unterlassen, seinen Bedarf an Saatgut selbst herzustellen. Sehen die Samen auch mal nicht so reinlich aus wie gekaufte Sämereien, so ist das kein Grund, ängstlich zu sein.

Ein U-Boot-Vortrag in Wilna. Am 18. Juli 1917 wird im „Deutschen Lichtspielhaus" in Wilna Kapitänleutnant von Bebber einen Lichtbildervortrag über den U-Boot-Krieg, die Skagerrakschlacht und den Kreuzerkrieg halten. Beginn des Vortrags abends 7 Uhr.

Die Sage vom Kownoer Schloß.

Die Gründung des Kownoer Schlosses wird bekanntlich im Volksmunde auf die Königin Bona, die Gemahlin Sigismunds I. und Mutter Sigismund Augusts, des letzten der Jagiellonen, zurückgeführt. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß diese Anschauung ins Gebiet der Sage gehört und daß das am Zusammenfluß der Memel mit der Wilja erbaute Kownoer Schloß, von dessen einstiger Stärke, Größe und Pracht heute nur noch ein halbverfallener Torturm zeuget, älteren Ursprungs ist. Darauf deutet auch schon der Umstand hin, daß man hier in Litauen überhaupt jede ältere Burgruine in irgend eine Verbindung mit der Königin Bona zu bringen pflegt. Um jede dieser alten Fürstenburgen rankt sich eine romantische Sage, in deren Mittelpunkt die interessante Gestalt jener litauischen Fürstin steht. Ihre fremde Herkunft — sie war eine Tochter des Mailänder Herzogs Johann Sforza —, das Eigenartige ihrer Erscheinung, das Geheimnisvolle in ihrem Leben — so soll sie die ihr mißliebige Schwiegertochter Barbara Radziwill vergiftet haben — und schließlich das tragische Ende, das diese Fürstin in ihrer italienischen Heimat durch Giftmord gefunden hat, alles das ist in der Tat ganz besonders geeignet, ihr den Nimbus des Sagenhaften zu verleihen und sie mit zauberischer Romantik zu umkleiden.

So wollte das Volk an den Tod dieser Fürstin nicht glauben. Man ließ sie vielmehr im Volksmunde weiter fortleben, und zwar soll sie in den weiten unterirdischen Gewölben des Kownoer Schlosses inmitten ihres stolzen Rittergefolges den Zauberschlaf schlafen. Es müssen wohl auch tatsächlich prunkvolle Tage gewesen sein, welche die Königin Bona im Kownoer Schlosse verlebt hatte, und stolze, rauschende Feste, die hier gefeiert worden sind, so daß sich die Mär davon noch bis auf die heutigen Geschlechter fortzuerben vermocht hat. Nach der Sage wird die Königin inmitten der Ritter und Dienerschaft bei ihren märchenhaften Schätzen so lange schlafen, bis jemand sie von dem schweren Zauber befreit. Dann wird sie wieder zur Oberwelt kommen, an der Spitze der Heerschar die Feinde niederringen und Litauen wieder groß und mächtig machen. Die Gelegenheit zur Befreiung der verzauberten Königin soll sich alle sieben Jahre einmal bieten. Alsdann erscheint die Fürstin irgend einem der Kownoer Bewohner im Traume und teilt ihm mit, was er tun solle, um den bösen Bann zu brechen.

Wer das Unternehmen wagen will, so berichtet die Sage weiter, muß zuvörderst sein Gewissen durch Beichte und Sühne von jeder Schuld reinigen. Dann muß er zu der bestimmten Nachtstunde auf den Schloßhof gehen und an der im Traume bezeichneten Stelle so tief graben, bis er auf Kohlen stößt. Unter ihnen wird er eine eiserne Tür finden. Nachdem er diese geöffnet hat, kommt er zu einer zweiten kupfernen Falltür und erst jetzt steht ihm der Zugang zu der weiten mächtigen Halle offen, in der auf einem goldenen, juwelenbesetzten Throne die Königin Bona sitzt, inmitten des gleichfalls im tiefen Schlafe befindlichen prunkvollen Hofstaates. Neben dem Thron steht eine mächtige Truhe, angefüllt mit blinkenden Kostbarkeiten, auf denen ein Löwe liegt. Man dürfe jedoch

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman.
Von
Lola Stein.

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Auch Maud Kelsey hatte es gewußt. Auch sie hätte es vielleicht begriffen und sich in das Unvermeidliche gefügt, wenn nicht Joachim von Treuendorf in ihr Leben getreten wäre.

Nun war sie verwandelt.

Sie hatte immer gewußt, daß Mark Tryons kühle und sachliche Nüchternheit nicht sehr gut zu ihrer etwas phantastischen Veranlagung stimmte. Aber dennoch schien er ihr der richtige und passende Gatte für sie zu sein. Mit ihrer Wahl war sie den Wünschen ihres Vaters entgegengekommen. Und da ihr Herz sie zu keinem andern Mann gezogen, war es ihr leicht gefallen, Mark Tryons Braut zu werden.

Zu werden . . . nicht aber zu sein. Nein, es war nicht leicht, die Zärtlichkeiten eines Mannes zu ertragen, den man nicht liebte. Das hatte Maud mit heißem Erschrecken am Verlobungstage gespürt, das merkte sie deutlicher von Tag zu Tag.

Dann hatte sie Joachim von Treuendorf wiedergesehen. Und von dieser Stunde an ging sie täglich in die Maiden Lane, um Mark Tryon abzuholen vom Bureau.

In Wahrheit ging sie, um Joachim von Treuendorf zu sehen. Sie war nicht töricht genug, Versteckens zu spielen mit sich selbst. Sie gestand sich ihr Interesse für diesen Mann ein, aber als diese Klarheit in ihre Seele kam, war ihr Gefühl schon so stark in ihr geworden, daß es ihr nutzlos schien, dagegen zu kämpfen.

Große Gefühle bekämpft man nicht mit dem Willen. Denn der Wille versiegt, wenn das Herz mächtig und verlangend spricht.

Das sagte sich Maud. Und ließ sich treiben auf dem Strom ihrer Gefühle. Und dachte nicht an die Zukunft. Nur an die Gegenwart.

Sie lebte nur für die Abendstunde, in der sie ihr Auto bestieg, um ins Kontor zu fahren. Sie machte vorher sorgfältig Toilette, sie kleidete sich immer anders, immer neu und schön, aber sie vermied es, zu kostbar, zu extravagant zu erscheinen, in der vagen Empfindung, es könne den Geschmack dieses deutschen Mannes verletzen, sie zu geputzt zu sehen.

Sie wurde heiter, wenn ihr Verlobter noch nicht frei war für sie. Dann ging sie in das Zimmer, das neben Mark Tryons Privatgemach lag, in dem sein Sekretär arbeitete.

Joachim von Treuendorf suchte ihre Nähe nicht. Nie. Mit keinem Blick, mit keinem Wort gab er ihr zu verstehen, ob sie ihm etwas bedeutete, ob sie etwas in seinem Leben galt. Dieser Mann blieb korrekt, eisig korrekt der Braut seines Chefs gegenüber.

Sie verstand sein Benehmen, obgleich es sie schmerzte und reizte. Sie fühlte, er wich ihr aus. Und das stachelte sie an. Denn ihr Fraueninstinkt sagte ihr, daß sie ihm gefiel, und daß die kurzen Plaudereien mit ihr die Lichtblicke seines düsteren und kärglichen Daseins bildeten. Aber zwischen ihr und ihm stand trennend und drohend nicht nur Mark Tryon allein. Er freilich, er in erster Linie. Dann aber auch trennte sie ihr Reichtum und die Stellung, die er bekleidete.

Sie kannte keine Scheu und keine Schüchternheit. Jede vornehme Zurückhaltung brachte ihn ihr innerlich nur noch näher.

Oft wich er ihr aus, suchte eine Unterhaltung zu vermeiden. Aber das reizte sie nur noch mehr.

Sie kannte keine Scheu und keine Schüchternheit. Jede Prüderie war ihr, der frei erzogenen Amerikanerin, fremd. Sie wollte Joachim von Treuendorf sprechen, und so sprach sie ihn! Sie suchte ihn auf, wenn er sie mied. Sie zwang ihn in ihre Nähe, sie zwang ihn, mit ihr zu plaudern.

Und dann färbten seine Augen sich dunkler, wurde sein Blick weicher, schwand der herbe und düstere Ausdruck von seinen Zügen. Dann wurde er ein anderer Mensch. Froher und freier. Und Maud Kelsey fühlte, daß ihre Nähe, ihr Gespräch es war, das ihn veränderte.

Es waren ja nur immer kurze Minuten, die sie sich sahen. Eine Viertelstunde, manchmal eine halbe Stunde vielleicht. Und was sie sich sagten in dieser Zeit, das hätte jeder hören können.

Selten sprachen sie von sich selbst. Selten von der Vergangenheit. Um allgemeine Dinge drehte sich ihre Unterhaltung.

Sie plauderten von Schönheit und Natur, von Kunst, von Philosophie, von Büchern und Bildern. Mit geheimem Entzücken erkannten sie den Gleichklang ihrer Seelen, die Aehnlichkeit ihres Empfindens.

Beide liebten sie Musik, Kunst in jeder Form. Beide hatten sie viel gelesen und begegneten sich in gleichen Urteilen. Beiden gaben diese kurzen und flüchtigen Minuten viel, unendlich viel.

Mit Mark Tryon konnte Maud nicht über diese Dinge sprechen. Auch mit ihrem Vater nicht.

Kunst, ja gewiß, sie gehörte zum Leben, sie mußte sein.

Aber man fand keine Zeit, sich mit ihr zu beschäftigen. Und die fachwissenschaftliche Literatur war so groß und mußte bewältigt werden, daß für die schöne kaum jemals ernsthaft Zeit blieb. Ein Moderoman, von dem alle Welt sprach, nun ja, der wurde im Auto schnell durchflogen. Aber mehr — nein, mehr ward er nicht.

Man begleitete seine Frauen auch in Konzerte und Theater. Das waren gesellschaftliche Verpflichtungen wie Bälle, Diners, andere Festlichkeiten auch. Aber im ganzen bewahrte man Kunst und Künstlern gegenüber doch seine kühle und ein wenig überlegene Ruhe. Es waren eben Menschen und Dinge aus einer anderen Welt, fernab von den Sorgen des Geschäfts. Diese Dinge gehörten den Frauen, sie fielen in ihr Gebiet.

keine Furcht vor dem Tiere haben, sondern müsse mutig an die Truhe treten und könne dann daraus soviel an glänzendem Golde und Edelsteinen nehmen, wie man nur zu tragen vermag. Dann wird auch die Königin mit ihrem Gefolge wieder wach werden und sich zur Befreiung Litauens aufmachen.

Die Möglichkeit, bis zu der verzauberten Königin vorzudringen, sei also, so erzählt das Volk in der Sage weiter, nicht leicht. Dazu komme noch, daß die Polizei (nämlich die russische!) ein wachsames Auge darauf habe, daß niemand auf dem Schloßhof grabe und zu der verzauberten Litauerfürstin dringe. Einmal war es einem Manne doch gelungen, sich bis an die eiserne Tür vorzugraben. Inzwischen war es aber hell geworden, die russische Polizeiwache hatte den Wagehals erblickt und ihn zur schweren Verantwortung gezogen.

Und so harrt die arme, verzauberte Königin Bona in den tiefen, weit unter der Wilja sich hinziehenden Gewölben des Kownoer Schlosses noch immer vergeblich ihres Befreiers. Obwohl sie alle sieben Jahre sich im Traume einem Einwohner Kownos offenbart, habe bis jetzt noch niemand den Zauber zu brechen vermocht. (Kownoer Ztg.)

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen haben sich in eigener Angelegenheit auf der Miliz-Kommandantur, Dominikanerstr. 3, Zimmer 111, zu melden:

Radecka, Elka — Steckiewicz, Irena
Blazewicz, Michalina — Czerniewski, Cyprian
Jukinski, Helena i Bronislawa — Missanski, Wulf
Broniewicz, Wiktorja
Andrzejewski, Edward i Jadwiga

Auszahlung von Kriegsunterstützungen. Die Auszahlung der Unterstützungsgelder an die Kriegerfrauen für den Monat Juni erfolgt in der III. Abteilung des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 2, Zimmer 143, in den Stunden von 8—12 Uhr vormittags und von 4—7 Uhr nachmittags an folgenden Tagen:

für den 4. Bezirk am 20., 21. und 22. Juli
„ „ 6. „ „ 24. Juli
„ „ 7. „ „ 25. Juli
„ „ 8. „ „ 26. und 27. Juli
„ „ 1. „ „ 28. Juli
„ „ 5. „ „ 30. und 31. Juli
„ „ 3. „ „ 1. August
„ „ 2. „ „ 2. August

Diejenigen Kriegerfrauen, welche ihre Unterstützung in den obenerwähnten Tagen nicht erhalten, können sie noch am 3. und 4. August abholen. Nach dem 4. August werden keine Unterstützungsgelder für Juni gezahlt.

Verloren. Auf dem Wege vom Kommandantur-Kasino nach der Kalvarienstraße Nr. 38 wurde in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein Oldenburgisches Friedrich August-Kreuz I. Klasse verloren. Abzugeben gegen Belohnung von 5 Mark im Geschäftszimmer der Gruppe 2 des Feldrekrutendepots 10 (5. Bataillon), Chiwastraße 25, Ecke Sarazenenstraße.

Kleine Mitteilungen. Die Abteilung für Versorgung armer Schulkinder mit Frühstück beim polnischen Hilfskomitee für Kriegsnotleidende hat vom 1. Januar d. J. bis zum 1. Juli d. J. eine reiche Tätigkeit entfaltet. An verschiedenen Schulen sind Mk. 17 472.— verteilt worden.

In den letzten Wochen sind mehr als 50 neue Volksküchen (jüdische und christliche) eröffnet worden. Außerdem ist eine größere Anzahl von Mittelstandsküchen eröffnet worden. Diese Küchen verteilen ungefähr 76 000, die Abendküchen täglich ungefähr 15 000 Portionen.

Bekanntmachung.

Die von dem Herrn Oberbefehlshaber Ost erlassenen Bestimmungen betreffend den Briefverkehr zwischen Heeresangehörigen und der Zivilbevölkerung werden erneut zur Kenntnis gebracht:

Der Postverkehr der Heeresangehörigen, deutschen Beamten und reichsdeutschen Angestellten deutscher Behörden im Befehlsbereich des Oberbefehlshabers Ost und im Generalgouvernement Warschau mit der Bevölkerung im Postgebiet Obost, sowie der Heeresangehörigen usw. im Befehlsbereich Obost mit der Bevölkerung im Generalgouvernement Warschau ist im allgemeinen verboten.

Unter Bevölkerung sind zu verstehen:

1. die ansässigen reichsdeutschen und nicht reichsdeutschen Personen,
2. die vorübergehend im besetzten Gebiet in Privatbetrieben tätigen reichsdeutschen Personen, mit Ausnahme
   a) derjenigen Personen, die sich im Heeresgefolge befinden und die damit das Recht der Benutzung der Feldpost beanspruchen können,
   b) der reichsdeutschen Angestellten und deutschen Arbeiter der Soldatenheime einschließlich der freiwilligen Helferinnen,
   c) der Angehörigen deutscher Theater.

Von diesem allgemeinen Verbot ist nur der Postverkehr mit den nächsten Familienangehörigen und zwar nur mit der Ehefrau und den Eltern ausgenommen. Sowohl die Heeresangehörigen usw. wie die vorstehenden Familienangehörigen dürfen Postkarten und offene gewöhnliche Briefe in deutscher Sprache sowie Postanweisungen, die aber keinerlei schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitt enthalten dürfen, absenden und empfangen.

Die Sendungen müssen den Vermerk „Feldpostbrief" tragen. Wenn sie von den Heeresangehörigen abgesandt werden, müssen sie den Abdruck des Dienststempels des Truppenteils oder der Behörde tragen, zu der der Absender gehört.

Die von den Familienangehörigen aufgelieferten Sendungen sind in der Aufschrift an den Truppenteil bezw. an die Behörde zu richten, zu der der Empfänger gehört. Darunter ist der Name des Empfängers anzugeben.

Soweit nach Vorstehendem ein Postverkehr nicht gestattet ist, bleibt eine Uebertretung der Bestimmungen nach wie vor strafbar.

Wilna, den 14. Juli 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Deutsches Soldatenheim, Georgstr. 9. Heute um 7 Uhr findet Gesang- und Musikabend statt.

Verloren. Am 14. Juli mittags zwischen 12 und 1 Uhr ist auf dem Wege von der Junkerschule zum Güterbahnhof vom Wagen ein Postbeutel mit Heimatsbriefen verloren gegangen; er ist beim Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, abzugeben.

Unbestellbare Briefe. L. Rattner, Mania Dukel, Dr. Arnsson, L. Loewenstein, Jan Sobolewski, Sch. Seligmann, Frau Schabad, Feige Widmann, Maria Zedinkewicz, W. Schiseler, Grinstein, Julian Egdziatowicz, Magdalena Wyzocka, Michal Woihnitz, Adam Kalinowitz, G. Kornowska, Petronella Blus, Faiwel Ruschanski, Emilia Zeschkiel, St. Furz, Zibuko Gendel. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstr. 2, zwischen 11 und 1 Uhr mittags abgeholt werden.

Bekanntmachung.

Im Auktionssaale des Städt. Leihamtes, Trotzkastr. 14 (ehemaliges Franziskanergebäude), findet am 18., 19. und 20. Juli 1917 in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags die öffentliche Versteigerung verfallener Pfandgegenstände des Städtischen Leihamts statt.

Es gelangen zur Versteigerung die Pfänder, für die seit dem 31. Oktober 1916 keine Zinsen bezahlt worden sind.

Wilna, den 6. Juli 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegsgefangenenlager Guben.

Pazko, Ossip, aus Kotremuschizy
Kiakowsky, Anton, aus Jatschi
Panassewitsch, Kasimir, aus Scheludok
Markowski, Ossip, aus Witosch
Prazuta, Fadei, aus Prazidi
Ponimasch, Stefan, aus Karawitsch
Bedsjul, Konstantin, aus Subotniskaja
Ljachowitsch, Boleslaw, aus Dumki
Matissowitsch, Boleslaw, aus Wiletjani
Schukowski, Bronislaw, aus Wilna
Scharitsch, Martin, aus Sudragi
Fedorowitsch, Wikenti, aus Ruschkanzi
Sawtschuk, Klimenty, aus Stukala
Wassiliew, Nikita, aus Klinenischki
Sadowski, Ignaty, aus Dolginowo
Suchozki, Michail, aus Lida
Murawiew, Alexei, aus Garbanowo
Woronez, Egor, aus Pletenitschki
Semaschko, Wikenti, aus Dowbenki
Kriwka, Ossip, aus Salesinski
Makarewitsch, Andrei, aus Newossadi
Ustinowitsch, Michail, aus Schymanschina
Romanowski, Alexander, aus Skundsjany
Demjanowitsch, Wassili, aus Ostrino
Hadjusch, Wladimir, aus Boinka
Pawlinkewitsch, Wassili, aus Kasenrieja
Lukscha, Iwan, aus Wischnewo
Markowski, Jakow, aus Ratschkowo
Lobow, Peter, aus Bechmetowka
Rossjak, Peter, aus Belewitschi
Orsik, Ossip, aus Sazepitschi
Mankowsky, Andrei, aus Malaschki
Mulinski, Stefan, aus Ditrika
Lasarew, Kusma, aus Koschelina
Urbanowitsch, Pawel, aus Bituly
Grilo, Afanasy, aus Koletschnowo
Kurss, Josef, aus Karpam
Karpuk, Potap, aus Stuk
Lasowik, Andrei, aus Soroki
Kulak, Alexander, aus Wilna

(Weitere Listen folgen)

Auf der Jagd nach dem Dollar blieb für die Männer keine Zeit für Begeisterung und Kunstschwärmerei.

Aber es wurde doch langweilig, nur mit Frauen von Kunst und von Büchern zu sprechen. Ja, wahrhaftig, das wurde es! Durch die Unterhaltung mit Joachim von Treuendorf, durch sein Urteil, seine Art, die Dinge zu sehen und zu kritisieren, wurde Maud angeregt. Das war etwas anderes als das Geplapper und Nachsprechen der Freundinnen, die der Ansicht der Kritik huldigten, ohne sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Es gab auch andere Frauen. Und Maud kannte sie. Es hatte eine Zeit in ihrem Leben gegeben, wo sie sich der Frauenbewegung angeschlossen hatte, dem Suffragettentum. Auch jetzt noch hatte sie viel übrig für die modernen Bestrebungen des Weibes. Aber ihr Vater wünschte nicht, sie in den Reihen der weiblichen Anarchisten zu sehen, man spöttelte über sie in ihren bisherigen Gesellschaftskreisen, und Maud war die Sache nicht ernst genug gewesen, um dem Wunsche des Vaters zu trotzen und sich völlig der Bewegung zu widmen. So unterstützte sie späterhin diese ganzen Bestrebungen nur noch durch sehr reichliche Mittel, die mehr wert waren als ihre eigene Person.

Sie war damals etwas enttäuscht und unbefriedigt zu ihren Freundinnen, zu ihren Kreisen zurückgekehrt und hatte gefunden, daß fast alle Mädchen der reichen Klassen unbefriedigt waren und nach einem Inhalt ihres Daseins suchten. Aus dieser inneren Leere heraus erwuchsen dann die Extravaganzen auf allen Gebieten, die ihr so verhaßt waren, und von denen sie sich fern hielt.

Dann hatte sie sich verlobt, weil es das Natürliche und Notwendige war.

Und nun war Joachim von Treuendorf in ihr Leben getreten.

Sie wurde eine andere durch ihr Gefühl. Das Tiefste und Beste, was in ihr geschlummert, von keinem geahnt, von keinem gewußt, das brachte er zur Entfaltung. Durch einen Blick seiner Augen, durch den Ton seiner Stimme, durch seine flüchtigen Worte. Ihm selbst unbewußt und von ihm nicht gewollt, vollzog sich in Maud Kelseys Innerem eine Wandlung.

Joachim von Treuendorfs Stellung im Kontor war dieselbe geblieben. Er wurde jetzt mit seinem richtigen Namen genannt, da es nicht gut möglich war, länger unter einem falschen zu leben. Aber das war auch die einzige Veränderung.

Sonst blieb er derselbe, der er gewesen, für Mark Tryon: der Sekretär, der pünktlich und fleißig und intelligent seine Pflicht tat, der ihn im Auto nach seinen Werken begleitete, um unterwegs zu arbeiten und so Zeit zu sparen, der immer bereit sein mußte für ihn, der für seine Dienste bezahlt wurde und der ihn im übrigen nicht interessierte.

Mark Tryon sah wohl das Interesse seiner Braut für seinen Sekretär. Aber er nahm es nicht ernst. Das war eine ihrer Launen, sich für diesen Deutschen zu erwärmen, der aus der Bahn geschleudert war und ihr leid tat. Großer Gott, es liefen so viele gescheiterte Existenzen in Amerika herum! Wenn man sich um sie alle kümmern wollte, dann hatte man viel zu tun.

Aber es ließ sich doch nicht umgehen, daß Mark Tryon sah und fand, ein seine Braut mit Treuendorf im Gespräch fand, ein Wort dazwischen warf, irgendeine gleichgültige Bemerkung. Wenn es Maud Spaß machte, mit diesem Deutschen zu plaudern, nun, so mochte sie es tun. Ein Verbot würde ja doch nichts nützen, eher das Gegenteil bewirken.

Die beiden schienen immer von Kunst zu sprechen, von Büchern. Mark Tryon lächelte ein wenig mitleidig und ein wenig gönnerhaft! Mochten sie! Solche Gespräche waren nicht gefährlich. Maud aber machten sie Freude.

5.

Mark Tryon fuhr mit seinem Schwiegervater zum Lunch in Kelseys Palais in der Fünften Avenue. Die Herren hatten sich telephonisch von Perth Amboy aus bei Maud zum Frühstück angesagt, um ihr eine Freude zu machen. Sie aßen selten bei ihr, es ging zuviel Zeit damit verloren, Mark Tryon nahm seinen Lunch gewöhnlich in Perth Amboy, William Kelsey frühstückte meistens in der City.

Maud empfing die Herren in strahlender Laune. Es war Anfang Oktober. Man plauderte von der beginnenden Saison und den gesellschaftlichen Anforderungen, die sie stellen würde.

„Man wird euch zu Ehren natürlich überall Gesellschaften geben," sagte der alte Kelsey, „das ist nicht anders bei einem Brautpaar."

„Können wir dem nicht entgehen, indem wir sehr bald heiraten, Maud?" fragte Mark Tryon.

Aber davon wollte sie nichts hören. Zuerst hatte man die Hochzeit für Januar geplant, aber Maud schob den Termin immer weiter hinaus.

„Nicht vor dem Frühjahr, Mark," sagte sie entschieden. Er widersprach, Mauds Stimmung schlug um, sie wurde gereizt. Da griff ihr Vater vermittelnd ein.

„Laß Maud den Willen, Mark," sagte er, „auch ich freue mich, sie noch etwas länger in meinem Hause zu haben. Denke, wie leer der große Palast später sein wird. Ich muß sie hergeben, und du bekommst sie für das ganze Leben. Also laß mir noch die kurze Frist."

Mark Tryon sah finster auf seinen Teller nieder, aber Maud lächelte ihren Vater dankbar an.

Sie konnte heute noch nicht an ihre Ehe denken. In der letzten Zeit war ihr die Heirat mit Mark Tryon zuweilen widersinnig und nicht möglich erschienen. Aber aus welchem Grunde sollte sie ihr Verlöbnis lösen? Sie mußte ihr selbstgewähltes Schicksal tragen. Aber sie wollte noch eine Frist, noch eine Spanne Freiheit, ehe sie ihr Leben untrennbar mit dem Mark Tryons verband.

Sie wurde nun wieder munter, plauderte:

„Ich habe zu Sonntagabend ein paar Gäste geladen, Pa," sagte sie. „Nur ein ganz kleiner Kreis, acht Personen. Kennans, Grace mit ihrem Mann, deine Eltern, Mark, und Herrn von Treuendorf."

(Fortsetzung folgt.)